

Er scheint täglich nachmitt. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 10 Pfg., vierteljährlich 1,50 Mk., halbjährlich 2,50 Mk., jährlich 4,50 Mk. Durch die Post bezogen 1,00 Mk.

Die "Neue Welt" (Wartungsabteilung), durch die Post nicht bezogen, kostet monatlich 10 Pfg., vierteljährlich 30 Pfg.

Telephon Nr. 1047.
Katalognum.-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

Infektionsgebühr beträgt für die Expeditionen 10 Pfg. für den Raum 10 Pfg. für Wohnungs-, Betriebs- u. Verwaltungsverhältnisse 10 Pfg. Im reaktionären Teile kostet die Seite 50 Pfennig.

Interesse für die fällige Nummer müssen spätestens bis sechs Wochen vor der Expedition aufgegeben sein.

Eingekauft in die Postexpeditionen unter Nr. 7888.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geiststr. 21, Hof 2 Cr.

Expedition: Geiststr. 21, Hof part. r.

Zur Maifeier 1900!

Arbeiter! Brüder! Noch streitet in der Natur der Winter mit dem Frühling um die Herrschaft. Doch bald ist die Herrschaft des Winters gebrochen und der Lenz hält seinen Einzug. Mit dem Lenz der Natur rückt auch der Lenz der Arbeit heran,

das große Frühlingstfest der Arbeit, der 1. Mai.

Der 1. Mai ist die feierliche Kundgebung der Arbeiter aller Länder für internationalen Arbeiterschutz, der Massenprotest der Arbeit gegen die Ausbeutung durch das Kapital, gegen den Terrorismus der Kapitalherrschaft, gegen den Krieg in jeder Form — der 1. Mai ist die internationale Kundgebung des klaffenbewußten Proletariats für den Frieden der Gesellschaft und für den Frieden der Völker.

Zum erstenmale kehrt nun der Tag wieder, an dem die Arbeiter aller Länder sich im Bewußtsein ihrer Klassenlage im Geiste die Bruderhand reichen, um von neuem zu bezeugen, daß sie unerschütterlich festhalten an dem großen Kulturgedanken, der zum Ausdruck kommt in dieser Maifeier. Dem Moloch Militarismus muß der Krieg erklärt werden, gerade zur Zeit, wo ein großes Kulturvolk — England — im Interesse des internationalen Kapitalismus auf ein kleines, aber freiheitsliebendes Volk — die Zuren — geht wie die Zuren — geht wird. Diejem unerschütterlichen Norden dort soll Gehalt geboten werden und am 1. Mai muß das gesamte Proletariat des Weltalls gegen solche Menschensklächerei Protest erheben.

Die wichtigste unserer Mai-Forderungen aber ist der **achtstündige Arbeitstag**, jene Forderung, die zu verwirklichen eben erst die schweißigen Kohlengräber die hebelnützigsten Anstrengungen machten. Und die wirksamste Demonstration für den achtstündigen Arbeitstag, für internationalen Arbeiterschutz, für die Kulturforderungen des Proletariats ist

die Arbeitsruhe.

Wo immer die Möglichkeit dazu geboten ist, haben deshalb die Arbeiter am 1. Mai die Arbeit ruhen zu lassen!
Arbeiter! Bereitet Euch zu einer würdigen und imposanten Feier. Gedenkt des Wortes von Karl Marx:

Proletarier aller Länder vereinigt Euch! Hoch der 1. Mai!

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 24. April 1900.

Eine eigenartige Statistik. Die Breslauer Zeitung hat nach Maßgabe der Veröffentlichungen des Reichsanzeigers eine Zusammenstellung über die Konferenzen Wilhelm II. mit seinen Ministern aufgestellt, die den Zeitraum vom 20. Februar bis 20. April 1900 umfaßt; diese eigenartige Statistik ist in mancher Hinsicht sehr interessant.

Während des ganzen Zeitraums von 60 Tagen fand nur an 39 thätigkeits Vorträge statt, an den übrigen hörte Wilhelm II. keine Vorträge, weil er entweder auf Reisen war, oder Sonn- und Feiertage eine Unterbrechung bedingten. An jenen 39 Vorträgen nun hörte der Kaiser insgesamt 99 Vorträge. Von diesen gehörte der Vörsenanteil dem Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen von Bülow, der insgesamt 19 mal gehört wurde, wozu denn billigerweise noch 3 Vorträge des Unterstaatssekretärs, Freiherrn v. Nitschow zu rechnen wären, so daß sich in dieser Ziffer von 22 Vorträgen das außerordentlich lebhafteste Interesse unseres Kaisers an der Zeitung unserer auswärtigen Politik deutlich genug bekundet. Die gesamte innere Politik dagegen, soweit ihre Zeitung auf Grund von Vorträgen zum Ausdruck gelangte, kam zu Wort lediglich in 16 Vorträgen, die der Chef des Zivilkabinetts, Herr v. Lucanus, zu halten hatte, und in ganz vereinzelt Vorträgen anderer Staatssekretäre und Minister. In dieser ganzen Zeit von zwei Monaten hörte der Kaiser nicht einen einzigen Vortrag seines Reichskanzlers und Ministerpräsidenten, Fürsten von Hohenhausen, der ja freilich selbst viel auf Reisen ist. Vorträge hielten ausschließlich die Herren Minister v. Hammerstein, v. Miquel und v. Rheinbaben je einmal, wozu dann noch zwei Vorträge des Ministers des Königl. Hauses, v. Wedel, und einer des Leiters der Reichspostverwaltung, v. Bobbelski, und noch eine Audienz kommt, die dem Prääsidenten des Evangelischen Oberkirchenrats, v. Bartholomäus, gewährt wurde. Von preussischen Ministern empfing also der Kaiser, wenn man den Hofminister v. Wedel ausschaltet, nur drei, und zwar jeden ein mal, nämlich den Landwirtschafstminister, den Finanzminister und den Minister des Innern. Man sieht daraus, so bemerkt hierzu die Zeitg. „daß der Kaiser mit seinem Ministerium ganz außerordentlich wenig in Verbindung kommt, und er seine Minister, so weit sein persönlicher Verkehr in Betracht kommt, recht wenig kennt, daß vielmehr das Gebiet der inneren Politik für den Kaiser beherricht wird durch die Vorträge, die er sich regelmäßig von dem Chef des Zivilkabinetts, Herrn v. Lucanus, halten läßt.“

20 mal gehört wurde, ihm folgt der Pfälzgraf nach der Kriegsmittler v. Goltz, der 5 mal zum Vortrag empfangen wurde, und dann der Chef unseres Generalstabes, Graf v. Schlieffen, mit 5 Vorträgen. Von anderen Ministern wurde noch der General der Kriegsinspktion, von der Wlanig, zweimal, und der Generalinspektor des Ingenieurkorps, von der Goltz, einmal empfangen. Weniger als man erwarten sollte, hat der Kaiser, der bekanntlich an der Marine ein ganz besonderes reges Interesse nimmt, Vorträge aus diesem Ressort gehört. Es wurden empfangen der Chef des Marinekabinetts, Freiherr von Emden-Sibiran, 9 mal, der Marinekabinettssekretär Tirpitz 6 mal und Vizeadmiral Diederichs 4 mal.

Vorne steht er und hinten pißt er. Zur Verbreitung der Unjummen für die Hottenervermehrung schlägt die Regierung bekanntlich u. a. eine Verdoppelung des Lotteriestempels vor. Dagegen wendet sich der hochfeudale Unionsklub in einer Petition; er befristet davon eine schwere Schädigung des Rennsports. Das stotternde Berl. Tagel. des jüdischen Agrariers Woffe zieht am 19 April in seinem politischen Teil gegen diese Petition in folgender Weise los:

Die Herren, die Pferde laufen lassen, möchten also eine Liebesgabe vom Reich herausjucken, wenn ihnen die Einnahmen aus dem Totalisator beschlitten werden, den wir nicht antehen, für eine höchst unethische Einrichtung zu erklären. Wenn es den Reaktionsären mit dem Kampf gegen die Unethiklichkeit Ernst wäre, so würden sie im Reichstage ein Verbot des Totalisators beantragen müssen. Denn bei jenen Veranstaltungen, die mehr den Rennwetten als den Wetrennen dienen, sammelt sich das Geld, das in den Großstädten aller Länder zusammenströmt, in erdrückender Weise an und zieht auch manche bis dahin selbst bürgerliche Erbkitt in den Strudel, Strudel rein.“ Darüber aber entwirft sich der agrarische Rennliebhaber nicht. „Dann, hält er schalkhaft und beiseite sich seine beiden Augen zu.“

Im Sportteil seiner Ausgabe vom 22. April über schreibt das Blatt: „Wenn nicht in letzter Stunde noch fure Leberlegung den Sieg über planlose Feindel seit daonträgt, droht dem deutschen Sport ein sehr hohes Schicksal.“ Das drohend e Unheil besteht in der Verdoppelung der Totalisatorsteuer. Einen irgendwie verhandlungsbewußten Grund für die Erhöhung vermöge niemand anzugeben. Das Tagelblatt vom 22 April hält dem Tagelblatt vom 19 April weiter vor, daß es unrecht sei, immer noch die Fiktion aufrecht zu erhalten, die Rennliebhaber seien „unerfährliche Agrarier“, und das Vergnügen am Sport sei „reaktionäre Kreise“ beschränkt. Wie weit diese Behauptungen von der Wahrheit entfernt sind, wisse jeder. — Wie sagt doch Schönd in den Journalisten: „Zu kann schreiben links, ich kann auch schreiben rechts.“

Das „nationale“ Kapital in unseren Kolonien. Das deutsche Volk zählt Millionen für die schwächliche, aber sehr unerschütterliche Jungfer Tochter der Mutter Germania, wie Eugen Richter kürzlich in einem glücklichen Wille die Kolonialpolitik genannt hat. Aufschick werden auf Aufschick gefordert und bewilligt. Wer aber zieht Nutzen aus den Kolonien? Eine kleine Gruppe Großkapitalisten, die freilich nach Ansicht unserer Kolonialpatrioten nur die Pioniere des deutschen Volkes sein sollen, die die Kolonien wirtschaftlich erschließen sollen, damit das deutsche Volk einst an ihnen mit Jinsen das wieder verdienen, was es in der ersten Zeit zugehossen hat. So unsere naiven Kolonialschwärmer.

Wir glauben ja nicht, daß selbst, wenn sie recht hätten, Mutter Germania Ausicht hätte, jemals ihre Aufgaben zurück zu erhalten. Aber davon abgesehen, trifft die Verstellung der Kolonialpatrioten über die Tätigkeit der Kolonialpioniere zu. In der rauhen Wirklichkeit sieht die Sache etwas anders aus. Die Herren Großkapitalisten, die unsere Kolonien „erschließen“, bedanken sich für die ideale Rolle, die ihnen die Schwärmer zuweisen. Sie wollen verdienen, nichts als verdienen und ob dabei Deutschlands Interesse gewahrt bleibt, ist ihnen durchaus egal. Daß der deutsche Steuerzahler für sie Schutzgruppen, Beamte, Kriegsschiffe bezahlt, das finden sie durchaus in der Ordnung, daß sie aber dafür die Verpflichtung hätten, ihr Kapital nach nationalen Gesichtspunkten anzulegen, das werden sie niemals anerkennen.

In Südwestafrrika besteht die South West Africa Co., eine Gesellschaft, die, trotz ihres englischen Namens und Ursprungs, fast ausschließlich von deutschen Kapitalisten finanziert wird, an deren Spitze ein Herr Schackal steht. Wie man aus dem letzten Direktionsbericht der De Beers Compagnie, der sogenannten Rhodessischen Diamanten-Monopolgesellschaft, herortritt, hat diese ihren Besitz in South West Africa Compagnie Aktien auf 93443 Stück erhöht, wodurch sich die Gesellschaft gleichzeitig das Recht auf alle im Gebiete der South West Africa Co. zu entdeckenden Diamantminen sicherte.

Der Afrika-reisende Dr. Passarge berichtet nun in der Dtsch. Kolonialzeitg. die Notiz. Nach Passarges Darstellung ist in Deutsch-Südwestafrrika Blaugrund entdeckt worden, das heißt, man habe „hoffen dürfen“, dort gewaltreiche Diamantlager zu entdecken. Die Schwarzafrikanische Gesellschaft sucht nun diesen Ertrag, wie das ganze Kamaland, in ihre Hand zu bekommen und werde dabei von der deutschen Regierung gütlich unterstützt. Mit dem Verträge aber, den die Südwestafrrika Compagnie mit der De Beers Compagnie abgeschlossen habe, würde alle Hoffnung verloren gehen, jemals das Diamantenmonopol der De Beers Compagnie zu brechen. Ferner, da die De Beers Compagnie immer nur einige Diamantminen abbauen lasse, um sich selbst durch Ueberproduktion den Preis zu drücken, so könne es geschehen, daß in der deutschen Kolonie Diamantminen gefunden würden, ohne daß sie der Kolonial-

etwas nützen, denn die De Bors Compagnie sie abfichtlich umbehalten liegen ließe.

Herr Borsage schließt mit der Erklärung, daß dieser Vertrag ein "Verrat an den nationalen und kolonialen Interessen des deutschen Volkes" bedeute.

Das wird die Herren der Schmalz-Gesellschaft recht kalt lassen. Sie machen zweifellos ein Geschäft — das deutsche Volk aber ist nicht ihr Geschäftsteilhaber, wenn's auch für sie zahlen muß.

Wie aber steht die deutsche Kolonialverwaltung, die Regierung, zu diesen Vorgängen? Sie hat sich bereit, sich zu entschuldigen. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt am 21. d. d.:

„Das ein solcher Vertrag geschlossen wurde, ist in hohem Maße bedauerlich, da die Regierung trifft nicht die allergeringste Schuld daran, daß er erst lange nach dessen Abschluß überhaupt davon erfahren hat. Seine Angriffe sind mittein als gänzlich unbegründet zurückzuweisen.“

Eine gut unterrichtete Regierung. Ob sie sich nicht schließlich in die Notwendigkeit bereit setzen wird, Nichtagenten zur Vermeidung der Kolonialverwicklungen anzuweisen? Abermals fragt die Norddeutsche Allgemeine Zeitung hinzu, daß bis jetzt der South West Africa Klump in Namaland keine Koncession erteilt worden sei. Bis jetzt also nicht! Herr Borsage aber behauptet, daß die Bemühungen der Gesellschaft von der Regierung eifrig unterstützt würden.

Die ganze Gesellschaft ist bezeichnend für das, was Kolonialpolitik wirklich ist. Die deutsche Sozialdemokratie befreit freilich dieses Ereignisses nicht, um sich über das innerliche Wesen der jüngsten Tochter Germanias klar zu werden. Sie hat sich nie darüber getäuelt.

Der Herrgott wird eingreifen! In einer am 22. April zu Köln abgehaltenen Zentrumsversammlung sprach der Abgeordnete Kroen über die lex Heinze. Er meinte bezüglich des zukünftigen Schicksals dieses Gesetzes, die Obrigkeit werde wiederkommen, insofern könne er von den verbündeten Regierungen nicht glauben, daß sie vor der Protestbewegung die Segel streichen. Wenn aber die Regierung zurückweiche, werde der Herrgott auf anderem Wege eingreifen. Die Wahrheit könne weder durch eine milde Protestbewegung noch durch eine schmächtliche Kapitulation der Regierung beiseite geschoben werden. Der Redner schloß: Wir haben das Vertrauen, daß unser Herrgott auch auf Frauen einen Zorn gerade schreiben kann. Schließlich wurde eine Resolution angenommen, welche die Erneuerung auspricht, daß die Regierung gegenüber der Protestbewegung nicht nachgeben werde.

Die ultramontane Köln. Volkszeit. sieht trotz der Rolle, die Herr Kroen dem Herrgott anweist, trübe in die Zukunft. Sie bemerkt am Schluß einer Bepredung der lex Heinze-Debatte in der bairischen Abgeordnetenkammer über die Rede des Ministers v. Heilmann:

„Auch aus seiner Rede gewinnt man den Eindruck, daß die kaiserliche Regierung die Sache auf die lange Au auf schieben und auf eine weitere verwallte Auflage des § 184a verzichten, aber diesmal das Gesetz a b ichen will. Die meierenden Vorgesetzten des Zentrums empfinden als Trost nicht einmal das große Wort, das der Kultusminister v. Lindmann geflossen ausgesprochen hat: Was die Debnbarkeit des § 184a betrifft, so muß ich sagen: Jedebnarber! desto besser!“

Drei Tage lang debattierte die bairische Kammer über die ominöse Lex, die den Namen des Reichshäusers Heinze trägt. Die unermüdeten Ausstellungen des Prof. Nipp über unsere Kulturverhältnisse spielten ja der Debatte eine große Rolle. Der ultramontane Landgerichtsrat und Reichsreferent Lerno aus Straubing wandte sich heftig gegen Nipp und forderte ein Einschreiten gegen ihn, da seine Erklärung eine schwere Beleidigung des Richterstandes enthalte. Derselbe Zentrumsmann meinte auch, Bödins Bild: Das Spiel der Wellen müsse aus den Schaulustigen entfernt werden; es wäre auch nicht schade, wenn es aus der Binafisch (der bairischen Nationalgalerie) verschwand, da die dies auch von jugendlichen Personen besucht werde. Die Regierung fuhr jedoch gleich auf. Drei Minister überboten sich hintereinander in Versicherungen, daß der Kunst nicht gehan werden solle, ohne irgend jemanden zu überzeugen. Freilich v. Heilmann gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Bundesrat für den § 184a noch eine Fassung finden werde, auf die sich alle einigen können.

Die Stellung von Nipp, wie sie wolle, so lange der Kunst Gefahr droht, werden sich die sozialdemokratischen Abgeordneten mit aller Kraft gegen die Annahme wehren.

Wegen Preisvergrößerungserhöhung wurde dem Bundesrat die Wahl der Legehühner Erstatt zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt.

Wegen Beleidigung des bairischen Königshauses wurde die Nr. 91 des Freien Landesboten in München konfisziert.

Inseln.

Frankreich. Bei der gestrigen Stichwahl in Biene wurde der Kandidat Girardin mit 7286 Stimmen gewählt gegen de Courcois, einen ehemaligen Monarchisten, der sich jetzt als gemäßigter Republikaner bezeichnede, und 6500 Stimmen erhielt. Der Wahlkampf war überaus heftig.

England und Transvaal.

Der Kriegshausplatz.

Im Südosten von Bloemfontein war an zwei Stellen, bei Dewetsdorp und Bepeneer, heftig gekämpft. Ein Reuter-telegramm aus dem Burenlager bei Labandau meldet:

Die Kommandanten Dewet und Billiers trafen in der vergangenen Woche in Dewetsdorp ein. Heute (Freitag) mittag griffen sie die Streitmacht Götters an, welche aus etwa 3000 Mann und einer Batterie Artillerie bestand und einige Kopie bei Richters Borm, im Westen von Dewetsdorp besetzt hielt. Um 4 Uhr nachmittags mußte der Linke englische Flügel zurückweichen. Das Besetzt in der Hauptlinie zurückging, darunter 16 Mann und ein Pferd der Reiter. Die Buren hatten einen Toten und fünf Verwundete. Die Verluste der Engländer sind unbekannt.

Am Sonntag verjagten die Buren dann den rechten Flügel der Engländer, der von General Rundle befehligt wurde, zu umgeben. Als sie von den britischen Kanonen zurückgetrieben wurden, nahmen sie einen größeren Bogen für die Umgehungs-bewegung, mit welchem Erfolge, wird noch nicht gemeldet.

Bei Bepeneer, wo die Buren nicht nur die Besetzung dieses Friedens, sondern auch den General Prabant mit 1000 Mann und 17 Geschützen festhalten, sind die Buren am Mittwoch und Donnerstag siegung gewesen. Die britischen englischen Schützen aus der Kapkolonie verloren von 500 Mann 120, darunter 5 Offiziere.

Glück im Unglück.

Daß die Buren die Gefangennahme Cronjes und den Tod Jouberts nicht unbedingt tragisch zu nehmen brauchen, das zeigt General Cronje, indem er sich, nachdem er jedes öffentliche Vorgehen vermieden, aber wie bereits früher einmal eingehend dargelegt. Aus der Wohnungzeit in den Niederlanden drucken nunmehr deutsche Blätter den folgenden Brief eines Adjutanten Cronjes ab, der unsere Aufmerksamkeit in jedem Punkte befehligt:

„Ich habe wohl geglaubt, ich säße in Cronjes Gesellschaft an Bord der „Doris“. Glücklicherweise nicht, denn wie durch ein Wunder bin ich den Händen der Engländer entkommen. Nach dem Siege bei Magerfontein ist eine Zeitlang nichts mehr von Interesse vorgefallen. Die Engländer verhielten sich still, ihre Soldaten wollten nicht mehr kämpfen, und wir lagen auch still. Cronje verhand nicht seinen Sieg auszunutzen. Einige Male wurde Befehl gefaßt, die Eisenbahnlinie zwischen dem Wodder- und Dranjanjals zu zerstören, dadurch Lord Methuen zu isolieren und ihn zu zwingen, seine Stellung bei Wodderdorp aufzugeben. Aber, weil Cronje seine furchtbarsten Methoden nicht aus Kimberley durchzuführen, wurde der Plan niemals ausgeführt. Auf solche Weise haben wir zweieinhalb Monate in ein faulenzleben verbracht und wurden unsere Bürger demoralisiert.“

Um Kimberley herum daselbst Bild. Niemals ein ernstlich der Versuch, den Platz zu nehmen. Es ist wirklich unverantwortlich, wie unsere Führer an der Westgrenze gehandelt haben. Sie wußten, daß Lord Methuen nach seiner Niederlage in einer sehr präzisen Lage verkehrte, daß er mit seinen Soldaten nichts auszuführen vermochte, da diese nicht mehr vorgehen wollten (einmal war selbst ein Versuch ausgebrochen, was wir aus den, mit Scheinwerfern gereinigten Signalen ersehen konnten), und trotzdem geschah nichts; selbst hinderte man Roberts in seiner Weise, als dieser zwischen dem englischen Lager am Wodder und Kimberley allmählich eine Armee von 70000 Mann aufzumachen.

Kimberley ist ernst, ohne daß loslagen ein Tropfen Blut vergossen wurde. Cronje ist mit 6000 Mann und 6 Kanonen den Engländern in die Hände gefallen. Der englische schneidige und wissenschaftlich gebildete General, den wir nun noch haben, ist Louis Botha. Ihm haben wir

zu danken, daß Walker am Kapala dreimal zurückgeschlagen wurde, aber niemals vermochte er seine Siege auszunutzen, da die übrigen Generäle, sei es aus Eifersucht oder aus Missethat, seine Ordres nicht befolgten. Es ist schändlich, daß man nach der Schlacht bei Colenso seine Befehle nicht ausführte; wäre dies der Fall gewesen, dann hätte England nach 15. Dezember von Buller und seinen Truppen wenig mehr gesehen. Auch Joubert trug mit Schuld daran. . .

Cronje beschloß, seine Stellung preiszugeben und mit seiner ganzen Macht nach Osten zu ziehen. Von nachts 1/2 Uhr bis zum folgenden Morgen um 7 Uhr lagen wir stillwärts. Engländer sahen wir nicht; nur gegen 6 Uhr morgens wurden die letzten Wagen mit Granaten besetzt. Bei Paardberg hielten wir halt, und hier war es, wo ich einer billigen Weile nach Kapstadt und dem Wege ging. Dies trug sich folgendermaßen zu:

Gegen 10 Uhr ritt ich mit Colonel Billebols Mareuil aus, und ehe wir es uns verließen, hatten wir uns verriert, wozu das Terrain sehr geeignet war. Wir konnten uns absolut nicht aus und sahen von einem Hügel aus die Engländer von allen Seiten heranziehen, um das Lager zu umzingeln. Als wir endlich den richtigen Weg für unsere Leute gefunden hatten, war die Rückzugslinie abgebrochen, und blieb uns nichts anderes übrig, als nach Petersburg zu gehen und zu warten, bis Cronje loskam. Leider glückte ihm dies nicht.

Colonel Billebols und ich ritten nach Bloemfontein und kamen dort endlich totumde an.“

Aus diesen Ausführungen, die der objektive Beobachter durch die Ereignisse bestätigt findet, geht hervor, daß die Buren, wie das ja häufig vorkommen pflegt, Glück in ihrem Unglück gehabt haben.

Arbeitslohn und Untermehrgewinn.

Recht interessante Biffern sind es, die in dem Geschäftsbericht der Ludwigshafener Badischen Anilin- und Sodafabrik enthalten sind. Der Geschäftsabsluß für das Jahr 1899 ergibt einen Reingewinn von 8 978 652,37 Mfl. gegen 8 466 480,66 Mfl. im Vorjahre und übersteigt somit den letzten von 512 172,31 Mfl. Der Mehrgewinn von über einer halben Million ist um so höher anzuschlagen, als in dem Bericht über eine ganz wesentliche Verringerung der Kosten und der Arbeitslohn gefaßt wird, eine Beobachtung, die mir als wahr annehmen können. Ueber die Kohlenversorgung wird mitgeteilt, daß der Fabrik nur unter Ueberwindung großer Schwierigkeiten möglich war, die für den Maschinenbetrieb erforderlichen Kohlenmengen zu erhalten. Gegen Ende des verfloffenen Jahres war die Lage eine besart kritische, daß mit der Möglichkeit einer Betriebsbeschränkung gerechnet wurde. Ueber das von der Fabrik hergestellte künstliche Indigo wird mitgeteilt, daß sich daselbe nach jeder Richtung hin bewährt, und rechnet die Fabrikstellung darauf, daß es in geringen, nach Vollendung der nötigen Fabrikationsräumlichkeiten einen sehr erheblichen Anteil an dem Weltkonsum an Indigo zu liefern. Die Nachfrage nach dem künstlichen Produkt soll eine überaus lebhafte sein. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter belief sich Ende Dezember v. J. auf 6207, und die laut Nachmeldungen an die Berufsvereinschaft für 1899 — bestehend aus 5700 Arbeiter angenommen — betragen die Löhne betragen 4 804 049 Mfl. pro Kopf also 1193 Mfl. Da unter der kategorische Arbeiter sichtlich die gutstehenden Meister und Aufseher figurieren, so dürfte sich der Betrag, der auf den einzelnen Kopf entfällt, ganz bedeutend reduzieren. Die Arbeiter der Badischen Anilin- und Sodafabrik, die ein Einkommen wie oben angegeben beziehen, dürften leicht an den Fingern abgezählt werden können, und wenn sie dieses Einkommen wirklich erhalten, so spielen hier ganz eigenartige Umstände mit. Das Ueberlunbeweisen ist ja etwas, wenn auch nicht viel, eingeschärft worden und auf die geleisteten Ueberlunden entfällt sichtlich auf ein Teil des oben angegebenen Verdienstes. Die auf Grund der geschiedenen Verpflichtungen zu leistenden Beiträge für die verschiedenen Versicherungszweige betragen 144 877,52 Mfl. Freiwillig leistete die Fabrik Zuschüsse in der Höhe von 240 954 Mfl. — Der ordentliche Jahresverdienst beträgt die Bagatelle von 9 726 000 Mfl. nach außerordentliche bloß 7 625 885 Mfl. An unerheblichen Anwartschaften, die werden ein leidenschaftlicher Aktionär zu erhalten begehren, hat sich 3792 Mfl. in der Reife mitgeschlagen. Eine einfache Division der Zahl der 5700 durchschnittlich beschäftigten Arbeiter in den Reingewinn ergibt, daß jeder Arbeiter den notleidenden Aktionären im bezugenen

Harle Tage.

Von Hans Dittwald.

19) (Nachdruck verboten.)

Da dachte es an der Thüre. Walter ging, um zu öffnen, während Lisbeth sich das etwas geräuschete Haar mit den Händen zurückschob.

Ein alter Mann kam herein, der an dem Eingang stehen blieb, weil er in der Dunkelheit nicht erkennen konnte.

„Ach, Sie sind's, Vater Stöppen?“ fragte Lisbeth. „Na, warten Sie nur, ich werde gleich Licht machen.“

Die nahm eine Leuchte vom der Wand, stellte sie auf den Tisch und zündete sie an mit einem Kerzenstück, den sie in der Hand hielt. Dann stellte sie dem alten Mann einen Stuhl hin.

Er setzte sich und stützte die rumpeligen Hände auf seinen Stof. Walter ließ sich ihm gegenüber nieder und betrachtete ihn schweigend.

Der alte Köppler war ein Mann von siebzig Jahren. Sein rumpeliges Gesicht wurde von einem verwiterten, weißen Barbe umgeben und zum größten Teile bedeckt. Trotz der sommerlichen Wärme trug er ein rotes Halbtuch, dessen Enden über eine hohe, graue Wollweide gingen, aus deren eine Leiche eine breite Wollschleife fiel. Die Schöße seines langen schwarzen Rockes zog er über die Knie. Dann ließ er wieder still.

„Wohin leute die Korzenzettel zusammen? Walter setzte unterdessen einen Bogen Zeitungspapier vor die Lampe, damit der grelle Schein ihm nicht in die Augen falle.“

Köppler strich sich mit seiner verdorrten Hand über die Augen und fraute sich im Wart. Er drückte seinen Mund, aus dessen Fingern nur noch ein einziger Zahn roste, und meinte leise zu Lisbeth, die er schon von ihrer Kindheit kannte: „Du, die Weiber hier im Hause hätten mich beinahe nicht aufgelaßt. — Ich muß doch noch e biblischer Mann sein!“ Er lachte vor sich hin, den Kopf auf die Hände legend. Das Können reiste ihm zum Spinnen: als er den überwurmen hatte, sagte er mit einem Blick durch das Fenster: „Na, zu viel über's bräut! Aber ja nicht mit. Ich muß nicht. De eine Stube und de Küche werd't für ja mit ausfüllen können.“

Walter harste in die Flamme der Lampe, um die mehrere Wotten zumteten, die durch das offene Fenster hereinweht wurden. Lisbeth die neben dem Alten stand, betrachtete ihn so

wartungslos. Er mußte jetzt an dem Grünfahndler togen, daß er ihm sein Gesicht abtunen wolle. Dieser selbst würde es ihnen nicht zum einmal bestimmt, wie vor einigen Tagen, anbieten. Doch Walter zog die Brauen herab, kniff die Lippen zusammen und bewegte triumphal die Bodenmatten.

„Lisbeth, ich er auf und ich in's Gesicht. Die abwendend startete er sie an. Auf ihre forschenden, aufmerksamen Blicke sagte er abwehrend: „Wißt Du denn die Kinder die ganze Nacht über auf der Straße laßen?“

„Sie schlaf zusammen.“ „Wergott, de Kinder habe ich ganz vergelassen!“

Nach schloßte sie in ihre Lederhandschellen, warf sich ein Tuch um die Schultern und eilte hinunter. Walter wollte gewiß allein mit dem Alten das Gesicht abschneiden.

Als sie wieder nach oben kam, die Kinder auf den Armen, die sie bei den Mädchen im unteren Stübchen gefunden hatte, von denen sie geliebt worden waren, lagen sich die beiden Männer noch immer gegenüber. Der Alte erzählte, warum er das Gesicht ausgebe. Seine Frau war vor einigen Wochen gestorben. Er konnte die Leute nicht lo-bdienen, wie es hätte sein müssen, da er Heissen in den Fingern habe. Die fremden Leute, die er seit dem Tode seiner Frau zur Ausbille hätte, wüßten nur auf ihre eigenen Fäden bedacht. Ein solches Gesicht müßte nicht einmal Heiser sein. Die er hätte, warum er das machen, um zu seiner Tochter zu gehen, die im Grinno eine Häckerin habe. Er hätte lange genug gearbeitet, um nun in Ruhe leben zu können.

Walter sagte immer noch nicht, daß er das Gesicht kaufen wolle. Da erhob sich Lisbeth, die den Knaben entließerte und sagte: „Ja gemiß — Und Dunkel, wenn es Dir recht ist, nehmen wir das Gesicht.“

Walter sprang empor: „Raufft Du das Gesicht, oder laufe ich es? — Der Kauf gilt doch nicht eher, als bis ich zugestimmt habe!“

Der Alte stand auf: „Mu nu! — Ich will mich nicht aufdrängen.“

Er griff nach seiner schwarzgeleibten Mütze und wußte hinausgegangen, hätte ihm Lisbeth nicht an der Thür zurückgehalten: „Aber so sei Du doch wenigstens gelangt! Was der alte Häckerling sagt, hat ja gar keinen Wert.“ Er hat nämlich bloß ein Spiel im Koppe. Er hat Angst, seine paar Gröhlen zu verlieren — Wegen dem verdorrten Gedanken sitzt er seine Zukunft mit sich.“

Die Kinder schrien dazwischen. Der alte Köppler, der noch in einem Bettler einen Plennig gegeben, der nie einen hungerten Fundin, deren Kinder zu Hause froren, ein heißes Brod geziehen hatte, wenn er nicht genau wußte, am Sonnabend

würde es bezahlt, der es ein herrliches „Danke!“ gehört hatte, sagte entrißt: „Na, Kinderchen! Ich gebe Euch das Gesicht doch wirklich nicht um die paar Mark Zinsen. Ne, wenn 'r io was von mer denkt, könnt 'r mer wirklich leid thun. — Ich dente bloß, nur, Ihr seid doch verwandte.“ Extra komme ich herin — um dem mach 'r mer fone Bärer! — Es ist doch wahrhaftig, Ihr heissen Gott, bloße Menschenkinder!“

Walter wußte, daß der Alte ihnen das Gesicht nur überließ, weil sie sehr hohe Zinsen zahlen mußten, und weil er sie als ordentliche Leute kannte, denen er sein Geld anvertrauen durfte. Er ärgerte noch. Doch übermannte ihn wieder die Sehnsucht nach Selbstständigkeit; und eine gewisse Heftigkeit gegen den Gang des Lebens ließ ihn die Angst und den Trost, die Zweifel überwinden: „Nt gut; wir nehmen also das Gesicht.“

„Nu freilich; warum denn erst so viele Formalitäten?“ fragte der Alte, trotz, endlich zum Ziele zu kommen. Er setzte sich nieder, wolle den fertig mitgearbeiteten Kontrakt hervor und leste ihn Walter hin.

Während Walter las und unterdessen Lisbeth die zweihundert Mark zur Anzahlung heraus. In einer Jangrenntheit, zwischen der alten Widwe, hatte sie das Geld, lauter Silberstücke, eingepackt. Sie kramte es aus. Walter sah zu, wie sie die Vorrichtung über den Tisch schob. Ein bängliches Gefühl ergriß ihn. Seine Hände ätterten. Er wußte nicht, was er über den Hals. Da kam es ihm zum Bewußtsein, daß er in dem Streben nach Selbstständigkeit einen viel bitteren Gerlicher gefunden hatte: das Geld, die Sucht nach dem Gelde. . . den Geiz.

Die drei saßen um die Lampe und säßten die blanten Silberstücke ab. Der Alte beschah sich jedes einzeln. Lisbeth zählte noch einmal nach — und noch einmal. Nur keines zu viel geben!

Die Kinder saßen vom Bett aus zu, wie die blauen Metallstücke jählich befehen und befugt wurden.

Ende der ersten Zeit.

(Fortsetzung folgt.)

Geistes.

— Abhilfe. Mann: Die fangen wir es nur an, daß unsere Buben besser lernen? Frau: Schiden wir halt dem Herrn Lehrer ein paar ge-räumerte Würfel (Stehende Blätter.)



Maifeier in Zeitz

Sonntag den 29. April nachm. 3 Uhr im Garten des „Seiteren Bild“, Lindenstr.,
gr. Vokal- u. Instrumentalkonzert

veranstaltet vom Orchesterverein unter Mitwirkung des Arbeiter-Sängerklores und des gemischten Chores Niederhalle.

Abends von 7 1/2 Uhr ab:

Tanz.

Dienstag den 1. Mai morgens 8 Uhr

Ausflug nach Saynsburg.

Treffpunkt: Obere Gerarstraße.

Abends 8 Uhr im „Seiteren Bild“, Lindenstr., große Volksversammlung.

Tagesordnung: Die Bedeutung des 1. Mai. Referent: Redaktor Stöcklein, Altenburg.

Eintritt pro Person 10 Pf.

Waimarken und Markarten sind bei allen bekannten Genossen zu haben. Auf den Markarten ist durch ein Versehen statt Sonntag den 29. April, Sonntag den 1. Mai vermerkt, worauf zu achten ist. Das Konzert findet also am 29. April statt. Die Waimarken sind diesmal auf der Rückseite gestempelt, während die Jahreszahl 1900 auf der Vorderseite mit schwarzer Tinte vermerkt ist.

Merseburg.

Versammlung der Delegierten zum Gewerkschaftskartell
Donnerstag den 26. April abends 8 1/2 Uhr in der Junkenburg.
Tagesordnung: 1. Statutenberatung, 2. Maifeier.
Der provisorische Vorstand.

Konsumverein zu Teuchern.

E. G. m. b. S.

Die Auszahlung der Dividende erfolgt von
Mittwoch den 25. bis Freitag den 27. April cr.
Der Vorstand.

Konsumverein für Siebichenstein u. Umg.

E. G. m. b. S.

Inventurhalber bleibt unser Haupt-Geschäft Mittwoch den 25. und Donnerstag den 26. April
geschlossen.
Der Vorstand. G. Werg. Hob. Schulze.

Konsumverein für Siebichenstein und Umgegend. E. G. m. b. S.

Die Lagerhalterstelle in unserem Hauptgeschäft ist durch den Lagerhalter Wed. Filiale Halle II (Glaudaerstraße 40) besetzt. Aus diesem Grunde suchen wir per sofort zur Besetzung dieser Stelle einen tüchtigen zuverlässigen Lagerhalter, welcher 500 Mark Kaution stellen kann. Angebote müssen bis Sonntag den 28. April in unserer Kantor abgegeben sein.
Der Vorstand. Werg. Schulze.

Auktion! Auktion!

Mittwoch den 25. April vormittags 10 Uhr sollen Gr. Reich-
straße 54 von dem großen Abruch gewonnene Materialien: Holz- und
Brennholz, Bretter, Fenster, Türen öffentlich meistbietend verkauft
werden.



Voigts Restaurant.

Mittwoch den 25. April

gr. Schlachtfest.

Vormittags von 9 Uhr ab Wellfleisch, abends
div. Würst und Suppe.
Darauf ladet ergeben ein K. Voigt.

In zweiter neu bearbeiteter Auflage erschien soeben:

MEYERS HAND-ATLAS.

Mit 118 Kartenblättern, 9 Textbeilagen und Register aller auf
den Karten und Plänen vorkommenden Namen.

In Malbleder geb. 18 Mk. 50 Pf. oder in 88 Lieferungen zu je 80 Pf.

Die erste Lieferung zur Ansicht, Prospekte gratis durch
jede Buchhandlung.

Vorlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Maifestzeitung 1900, Preis 10 Pf.

Süddeutscher Postillon, Mai-Nummer, Preis 10 Pf.

Maifest-Postkarten, Preis 5 und 10 Pf.

Zu haben in der

Volksbuchhandlung, Rannischestraße 3.

Alle Expedienten des Volksblattes nehmen Bestellungen entgegen.

Buch-Kursus
des Arb.-Bild.-Ver. Halle
Montag den 30. April und
Freitag den 4. Mai.
Donnerstag den 28. fällt aus.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: M. Richards.
Mittwoch den 25. April 1900
220. Vorst. im 8. A. 148 Abon. Vorst.
4. Viertel. Farbe: gelb.
Zum Verweis für Gertrud Arnold.
Alexandra.
Drama in 4 Aufzügen von R. Vog.

Donnerstag den 26. April 1900
abends 7 1/4 Uhr.
Zum Vorteil der Pensionen u. Unter-
stützungsliste des Stadttheaters.
Minna von Barnhelm.
Lustspiel in 5 Aufzügen von Lessing.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Kubert.

Jules Greenbaum's „Ameri-
kanischer Biograf“. Neueste u. aktuellste
lebende Photographien! Die
Troupe Arisla - Sommariva mit
ihrer gemischt-rassigen Karni-
valsjahre. (Sensationell) — Les
Milla's, exzentrische Jongleure. — Mr.
Cafe von Monte Carlo. — Hr.
Gonia, Baugredner mit tangenden
automatischen Figuren. — Die Grüber
Alfred u. Eugen Decker, multifallige
Atraboten. — Die drei Gelin's,
atrabotische Burlesk-Komödianten, mit
ihrer Pantomime „Affenfreude“. —
Die Schwestern Josefine und Anna
Reegson, (schon deutsche Gelungs-
Duettsängerinnen. — Fräulein Agnesie
Viertrab, Gelungs-Soubrette. — Herr
Martin Valer, Original-Gelungs-
und Charakter-Quornist.
Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

APOLLO-THEATER

Fr. Wiehle.

Gänzlich neuer Spielplan!
Hugo Hochguth. — Fata
Morgana. — Der Probekandidat,
Emmeline u. Ernst Hochberg.
Lebende Photographien vom
Transvaal-Krieg. — Reinhold
Troupe. — Gebr. Hanson. — Die
2. Bortel. — Die Lillys. — Canora.
Eleonore Tondora.

Welt-Panorama

Galle a. S., Gr. Ulrichstraße 6, I.
Auf allgemeinen Wunsch vom 22.—28.
Verstärkt.

Vom 29. April bis 5. Mai: Der Garz.
Geöffnet von früh 10 bis abends 10 Uhr.
Eintritt 25 Pf. Kinder 10 Pf.
Die noch laufenden Abonnements
haben nur bis Ende April Gültigkeit.

„Olive“, Restaurant u. Gartenlokal, Ludwig Budererstr. 26.

Zum 1. Mai
empfehle mein Restaurant zur fleißigen
Benutzung. Für diesen Tag liegt die
Regelbahn zur freien Benutzung. Für
Unterhaltung ist gesorgt.
Kuchenschank
Gustav Bernack.

Seben Mittwoch
G. L. a. S. 33 a. S.
Oskar Heller,
Steinweg 32.

Unglaublich billig und gut:
Zigarre, große Torpedo, 20 2.90
do. „ „ „ „ 2.60
do. „ „ „ „ 2.25
per 100 Stck. Lange Einlage, weißer
Brand, gut im Geschmack. Jeder Ver-
such befriedigt.
Albert Schulenburg,
Gr. Ulrichstr. 48.

Schreibergärten

zu verpachten Abbrümlingstraße 21,
gegenüber Ludwigsstr. u. Zu ertrag
b. J. Schiller, Wörmlichstr. 94.

Soeben erschienen:

Bruhns Vanille-Sauce-Pulver

Marke überall käuflich
Casseler Nahrungsmittelfabrik, Bruhns & Co. Cassel

Vertreter: C. Schultze jun., Halle, Wilhelmstr. 41.

Bürgerliches Gesetzbuch

nebst Einführungsgezet, vollständigem Sachregister und Kommentar.
Jeder Paragraph ist allgemein verständlich erläutert. In Bänden
gebunden 2 Bf.

Bürgerliches Gesetzbuch

mit ausführlichem Sachregister nebst Einführungsgezet. Gebunden
60 Bf.

Volkstümliche Erläuterungen

zum Bürgerlichen Gesetzbuch. Gebunden 1 Bf.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung, Rannischestr. 3.

Gebrauchte Leder-Einrichtungen,

als 25 Bf. Nachregale, drei 2 1/2
Bf. Ledentische, desgleichen 5 Bf.
Raffenergal, 2 Bf. Raffenergal,
dazu Ledentisch mit Kasten und
Eichenplatte, Warenkörbe, 3 1/2
Bf., 3 Bf., 2 1/2 Bf., 1 Bf. lang.
Ledentische, 3 1/2 Bf., 2 1/2 Bf.,
2 Bf. Länge, flüßiges Pulver, ein-
fache Tischplatte, 1 Bf. Koffer mit
26 Käffer, Schauffasten, Aufhänge-
schranke u. v. m. verkauft billig

Friedrich Peileke,

Geißstraße 25,
Telephon 1151.

Grasamen, Futterrüben

rote und gelbe Grf. Flachsen.
Aec-Samen empfiehlt
Felix Stoll, Siebichenstein.

Gerar Albrecht Hoff, Halle.

K. Schlenker, Merseburgerstr. 164

Gleg, Kleidersekretäre

(in Rußb. initiiert) für 25 Bf., sowie
Vertikows, Tisch u. Pellerpiegel mit
Schränkchen, Diwan in Woll u. Stoff,
Beistellen mit Matr. u. verkauft billig
K. Biele, Geißstraße 31.

Schieferkasten, Schreibstifte, Federbüchsen, Schultaschen, Portemonnaies, Schieferstiftzer, Rechenmaschinen, Schultornister, Schieferstafeln, Schieferstifte, Schulbücher, Poese-Albums,

empfeilt die

Volksbuchhandlung

Rannischestraße 3.

Frauenleiden

jeder Art behandelt (speziell mit:
Thuro Brandt-Kassago u.
Otto Kresse,
Naturheilkundiger,
Schüler Thuro-Brandt's.
Sprechstunde: 6-10 und 2-4 Uhr.

G. Böhlert, Hofschlächterei,

Reißstraße 126
empfiehlt seine hochfeinen Fleisch- und
Wurstwaren.
Mittagsstoll G. Böhlert.
Telephon-Anschluß Nr. 000.

Kräftige Gruben-Arbeiter,

verheiratet und untergebracht, erhalten
sogar dauernde Arbeit auf der
Grube Saxonia,
Beitrag bei Verdienst 2.-.

Verheiratete finden Unterkommen in
den Familienhäusern. Unverheiratete
in der Kaserne u. in Familienlogis.

Kräftiger Bursche

(16-18 Jahre), welcher mit Weiden
umgehen kann, wird zum Flaschenber-
fahren sofort gelehrt.
Brauerei Garz 50.

Eude sofort ein Mädchen od. Frau
zur Aufwartung auf halbe Lage.
H. Klemm, Merseburgerstr. 150.

Todes-Anzeige.

Freunden, Bekannten und Ver-
wandten hierdurch die traurige Mit-
teilung, daß gestern früh nach schwerem
Krankheitslager mein lieber Mann, unser
guter Vater, Bruder, Schwager und
Schwiegervater Heinrich Kasse
im Alter von 44 Jahren verschieden
ist. Die Beerdigung findet Mittwoch
nachmittag 4 1/2 Uhr am Nordfriedhof
aus statt. Die trauernden Hinterbl.
Familie Kasse u. Tanne.

Zentral-Frauen- u. Begräbnis- Kasse für Frauen und Mädchen.

Filiale Halle.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß
unser Mitglied Frau

Emilie Liebing

am 22. April gestorben ist.
Die Beerdigung findet Mittwoch den
25. April nachmittags 5 Uhr am Fried-
hof in Siebichenstein aus statt.
Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Die Ortsverwaltung.

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 95

Seite a. 3., Mittwoch den 25. April 1900.

11. Jahrg.

Ein Mahnruf an die Ortskrankenkassen Deutschlands.

Vom Reichsfinanzamt sind die Vorbereitungen zu der Krankenversicherungs-Novelle eingeleitet, die möglicherweise einen großen Schlag gegen die Selbstverwaltung der Arbeiter, namentlich in den Ortskrankenkassen mit ihrer Zweidrittelmehrheit für Arbeiter, führen wird. Von bürgerlichen Vätern kann nicht gesagt werden, daß das Reichsfinanzamt durch Vermittelung der Regierungsräte die Bestätigung der in Frage kommenden einzelnen Punkte, sowie Änderungen darüber einverlangt hat, inwiefern etwa sonst noch Anregung zur Änderung des Gesetzes zu geben wäre. Von den unterstellten Krankenkassen-Verwaltungen sollen die hierzu geeignet scheinenden seitens der Stadtverträge und der Kreis-Ärztliche zu den einzelnen Punkten vorher gehört werden.

Diese Meldung besagt viel mehr, als ihr kurzer Wortlaut sogleich erkennen läßt. Bei näherem Zusehen ergibt sich nämlich, daß die Krankenkassen selbst das Wort zur Vorbereitung des Gesetzeswortes kaum erhalten werden, nicht einmal über das, was „sonst noch“ in der Vorlage an materiellen Änderungen der Versicherung enthalten sein wird. Dieses „sonst noch“ kann bedeuten, daß der gefährdete Angriff auf das Selbstbestimmungsrecht der Arbeiter längst entschieden ist, oder daß die Selbstverwaltung in der Krankenversicherung, die der Zahl der Arbeiter gegenüber in der General-Verammlung und Vorstand auf die Hälfte der Stimmen vermindert werden würde, wenn man den Arbeitern trotzdem zumuten wollte, nach wie vor zwei Drittel der Beiträge zu zahlen.

Die Anhörung über das „sonst noch“ aber bezieht sich auf technische Fragen: auf die gesetzliche Erhöhung der Unterhaltungsdauer von 13 auf 26 Wochen, auf das Verhältnis der Verwaltungskosten zu den Kasseneinnahmen, auf die gesetzliche Einführung der freien Arztwahl, auf die Zulassung nicht approbierter Personen zur Krankenbehandlung, sowie endlich auf die Einbeziehung der Diensthöfen und Hausgewerbetreibenden in die Krankenversicherung. Ueber diese sechs Punkte sollen Krankenkassen dann, wenn es den städtischen und ländlichen Aufsichtsbehörden „geeignet“ erscheint, gehört werden. Dies ist ganz ungenügend. Aber in aller Welt, als die Vorstände und Beamten der Krankenkassen weiß denn besser, welche Bestimmungen des jetzigen Gesetzes mangelhaft und verbesserungsbedürftig sind? Woher haben denn Ortskrankenkassen und deren Beamte schon seit Jahren auf Vorstandstagen, die allerdings auch schon von den norddeutschen Regierungen mit sehr schlechtem Auge betrachtet wurden, ihre Verbesserungsanträge zum Krankenassessorengeproben, durchberaten und fertiggestellt? Soll diese ganze verdienstliche Arbeit, die freilich sehr Punkte umfaßt, als die jetzt offiziell „sonst noch“ angeben, für die Frage gewesen sein? Was sollten die Aufsichtsbehörden von ihr und von der täglichen Kassenspraxis, die Aufsichtsbehörden, die nur hier und da aus Anlaß von Beschwerden der Kassensmitglieder einen vereinzelten Blick in die Kassenvorwaltung tun und mehrfach dem Streben der Arbeiter, die Ortskrankenkassen auf ein höheres Niveau zu heben, Widerstand entgegenzusetzen? Sollen jetzt entschieden, ob eine Reform „geeignet“ ist, zur Reform gehört zu werden? Hier liegt wieder einmal eine Prachtleistung der preussisch-deutschen Sozialreform vor.

Aber die Hauptfrage ist und bleibt, daß die Krankenkassen zur Frage der Selbstverwaltung ohnehin überhaupt nicht zu Worte kommen werden. Und dagegen müssen sie sich zeitig und entschieden wehren. Mögen diese Zeilen allerorten die Genossen, die in den Ortskrankenkassen ihre Pflicht und Schuldigkeit getan haben, zu einem ersten Schritt zur Wahrung ihrer wohlverdienten Rechte aufrufen. Die Ortskassen- und Beamtenverbände sollten beim Reichsfinanzamt ihren Anspruch geltend zu machen, energig geltend machen, und die einzelnen Punkte sollte ihre Aufsichtsbehörde begründet machen, wie es die Arbeiter aufpassen müssen, wenn man ihre Meinung für die Begründung des Regierungsentwurfs zur Abänderung des Krankenassessorengesetzes überaus. Wo die Ortskassenverbände häufig wenig der Wahrung dieses Anspruchs, da mögen die Mitglieder nachsehen. Freude und Nutzen an demjenigen Arbeitsgebiet aus der ganzen Sozialreform, das nach am meisten die Sympathie der Arbeiter hatte, stehen auf dem Spiel!

Ein sächsischer Hammerstein

Wegen der wegen dringenden Verdachts des Weineid verhaftete Rechtsanwalt und Notar Büchse aus Oberan zu sein. Er ist der Sohn eines sehr angesehenen Juristen, der ganz allgemein für sehr wohlhabend. Inzwischen ist indes der Konkurs über sein Vermögen verhängt. Sehr interessant ist nun die Vorgeschichte seiner Verhaftung, die außerdem einen wertvollen Beitrag zur lex Feine liefert, der um so interessanter ist, als Büchse ganz besonders beim letzten Wahlkampfe und auch 1888 in der geschäftlichen und beruflichen Welt ein hervorragendes sächsisches Mitglied der Wahrung dieses Anspruchs, da mögen die Mitglieder nachsehen. Freude und Nutzen an demjenigen Arbeitsgebiet aus der ganzen Sozialreform, das nach am meisten die Sympathie der Arbeiter hatte, stehen auf dem Spiel!

Die Frau — die Leute waren nach Freiberg gezogen — reiste deshalb nach Oberan und erludte den Rechtsanwalt in Frey zur event. nächtlichen Zahlung dieser Summe. Darauf ließ sich der Herr nicht ein, war aber bereit, auf eine andere Weise zu gehen. Er erwies ein Verbrechen in die Schuld zu freiden. Die Frau verwarf sich ganz entschieden gegen diesen Vergleich und der lüsterne Notar machte nun eine unethische Akte und verfuhr mit Gewalt zu nehmen, was die Frau in Güte nicht wollte. Bei diesem Anlaß wurde zum Glück die Frau auf und da im Vorzimmer eine Scheuerfrau beschäftigt war, so mußte der liebevolle Schreiber von Ehe, Lohn und Mahr von seinem Vorhaben für diesmal ablassen. Aber aufgefallen ist nicht aufgehoben, doch die rechtswidrige Don mochten die Frau in Freiberg und Mahr. Er behandelte verschiedene Male die Frau in Freiberg und hatte an der Verhaftung fort — allerdings nicht das hartnäckigen Widerstandes mit negativem Erfolg. Bei diesem Vergehen nun war der kleine Junge der begehrteten Frau im Zimmer gewesen und hatte da die verschiedenen Verurtheile des Herrn Büchse, seine Mutter zu küssen etc. mit angesehen. Der Büchse, eine Mutter zu küssen etc. mit angesehen. Der büchse Herr Rechtsanwalt hatte ihn aber fortzuführen wollen — er war nebenbei sein Vater — aber auf Geheiß der Mutter,

die weitere gewalttätige Attacken auf ihre Frauenehre beabsichtigte, mußte er fliehen. Dieser kleine Junge nun, ein ziemlich ansehnliches Kind, mußte nun in Kasse davon erzählt haben, denn eine im selben Hause wohnende geistliche Frau, die derartige galante Abenteuer nicht vermahnte, benutzte ihre Kenntnis dieser Annäherungsversuche des Herrn Rechtsanwalts, der übrigens verheiratet ist und Kinder hat, dazu, Geld für sich herauszuschreiben. Sie schrieb an den Herrn einen Brief, in dem sie ihm als eine der beehrten Frau ausgab und unter Drohungen mit der Defensivkraft 200 Mk. angeblich im Namen ihrer Kusine verlangte. Zu gleicher Zeit schrieb sie auch an einen ihrer Verehrer, einen Brauereidirektor, um eine größere Summe. Dieser Brief an den Brauereidirektor geriet nun aus Versehen in die Hände der Frau eines Notars, die ihrem nichts ahnenden Mann natürlich eine Gierjustiz machte. Der empörte Direktor ging zum Rechtsanwaltsbüro und übergab ihm die Sache zur weiteren Verfolgung. Derselbe merkte daraus, daß kein Verbrechen bereits bekannt geworden war, und um die Sache im Keime zu erlöchen, fuhr er sofort mit dem Vorwurf an, daß die Frau ein Verbrechen an ihm attestierte, ob sie die Briefe, in denen er ihre Anträge um, gemacht und sie unter anderem eingeladen hatte, auf einem seiner Güter als Wirtschaftlerin einzutreten und ihren Mann, der sie in Not und Elend liege, zu verlassen, verbrannt hätte. Er wollte gleich bemerken, daß die Frau ihrem Mann von dem ersten Vorwurfe mit Mitteln gemacht und ihn erludt hatte, sie vor den Jungmädchleuten zu lächern. Der Mann war aber wohl seiner Frau nicht recht getraut haben: denn er sorgte sich dieser Zeit nicht im geringsten mehr für seine Familie, so daß die Frau in die bitterste Not geriet und ein Entschluß nach dem anderen verfaßte. Der Mann hat außerdem seinen Vater, der sehr wohlhabend ist, er fuhr ihm Geld zu senden, er wolle sich von seiner Frau scheiden lassen. Die Frau behielt dies, und der Rechtsanwalt, der sich wahrscheinlich nun sicher wähnte, zeigte die beiden Frauen wegen Erpressung an. In dieser Verhandlung nun, die geheim war, wurde die falsche Kusine zu einem Wochen Gefängnis verurteilt, die von dem Rechtsanwalt Büchse vor ihm zu wachsende Frau oder freigegeben. In dieser Verhandlung soll nun der Herr Büchse die ganzen von uns geschilderten Vorgänge unter Eid abgefragt und soll die Frau dann die angeblich verbrannten Briefe vorgelegt haben, worauf natürlich der Mann in Folge der falschen Vorwürfe sehr über erkt nach sechs bis acht Wochen in Haft genommen, nachdem die vorgenannten Erörterungen die Schuld des falschen Mann erproben hatten. — Ein solcher Scherz des „Heiligen, was der Deutsche kennt“ der Frau. Dieser tonterätive Akt, der in der demagogischen Welt heile und sich immer als den verurteilten Verurteilten der Ordnung und der Sittlichkeit hinstellt, hat durch seine unaufrichtige Verleumdung nicht nur seine Familie ins Unglück gestürzt, sondern er hat auch die Schuld an dem Niedergang und der gänzlichen Zerrüttung der Wäldermeistersfamilie. Und dann die Unverfrorenheit, mit der er gegen die von ihm selber beabsichtigte Frau vorging, nachdem er selber in der Kasse, die in Folge der falschen Vorwürfe Briefe verbrannt seien. Alles in allem, ein Tausch jener „Harmlosen“, die selbst am meisten gegen die eheliche Treue und die Sittlichkeit sündigen und sich dann heuchelisch in Versammlungen hinstellen und die politischen Gegner verurteilen und nach einer lex Feine ihre eigenen Richter in ein sächsisches Sammelrecht, so schäme mich dieser, und den Konventionen werden mir diesen Fall ins Gedächtnis gerufen, wenn sie wieder einmal sich als besten Vorläufer von Feine und Sittlichkeit aufstellen.

Soziales.

— Streikbrecher auf Vorrat. Die Kölner Wäldermeister fürchten im Bewußtsein ihres schlechten Gewissens einen Streik und suchen sich darauf vorzubereiten, indem sie schon im voraus Streikbrecher suchen, wie folgendes in dortigen Blättern ersichene Zitat zeigt: „Kölner Wäldermeister-Zinnung. Alle diejenigen, welche das Wäldermeisterelement, das selbst aber jetzt nicht mehr betreiben und sich für entsprechende Bezahlung bei Notfällen zur Hilfeleistung stellen wollen, werden gebeten, sich bei unserem Sprechmeister Herrn G. Derigs, Notgerberstraße 8a, zu melden. Der Vorstand. G. Derigs, Obermeister.“ Auf einen derartigen sächsischen Einfall, sich „Streikbrecher der Arbeiter zu helfen, konnten auch nur die sächsischen Wäldermeister verfallen. Inwendig werden die Arbeiter die Herren nicht haben, denn es werden sich keine früheren Fälle melden, die ja nur dem Verurteilten entgegen, weil sie dabei nicht bestehen konnten.

— Die Herren im Hause. In der letzten Vorstandssitzung des Vereins der Industriellen der Regierungsbezirk Köln wurde beschlossen, gegen eine Erweiterung der Befugnis des Generalsekretärs in Bezug auf das Eingangsverfahren eine entsprechende Kundgebung zu veranstalten, da die von der Reichstags-Kommission in dieser Beziehung vorgeschlagenen Bestimmungen einen durchaus unüberwindlichen Eingriff in die persönliche und wirtschaftliche Freiheit darstellten. Es soll berichtet werden, mit anderen wirtschaftlichen Vereinen in dieser Frage ein gemeinsames Vorgehen zu erzielen.

Diese Unternehmer-Angewandten sind finanziell der unbeschränkten persönlichen und wirtschaftlichen Freiheit — für sich; denn den Arbeitern gelte die keine persönliche und wirtschaftliche Freiheit zu haben, konnten auch nur die sächsischen Wäldermeister verfallen. Inwendig werden die Arbeiter die Herren nicht haben, denn es werden sich keine früheren Fälle melden, die ja nur dem Verurteilten entgegen, weil sie dabei nicht bestehen konnten.

— Heimarbeit und Werkstattharbeit. Wir sehen die Werkstattharbeit in der organisierten Werkstattharbeit der Heimarbeit bei allen Arbeiter-Ausfindung und -Ausfindung überlegen ist, zeigt die Anlage einer Werkstatth für Armeensicherung in England. Es ist dort ein praktischer Versuch gemacht, ob die Arbeiter der Bekleidungs- und Ankleidungsindustrie, die man sonst durch Hausarbeit herstellen läßt, in einer großen Fabrik zu vereinigen. Der Erfolg ist ein glänzender. In einer Vorstadt Londons, Wilmo, ist die größte Schneiderwerkstätte der Welt erbaut. Sie kann innerhalb weniger Tage ein ganzes Armeekorps mit allem Bedarf ausrücken und marschbereit machen. 2000 Arbeiter, nämlich 1700 Frauen und 300 Männer und Knaben, sind beschäftigt. Die in zwei Reihen stehenden dreistöckigen Gebäude nehmen eine Front von 600 Fuß ein, der Hauptarbeitsaal ist 200 Fuß lang, 40 Fuß breit und 70 Fuß hoch. In diesem riesigen Saal sind 85 Maschinen für die Herstellung von 1000 bis 1200 Paaren von Hemden und 1000 bis 1200 Paaren von Hemden beschäftigt sind, und außerdem noch 118 weitere Maschinen für harte Stoffe. Der Betrieb erfolgt mit Dampf. Im Durchschnitt werden in der Woche 11000 Hüde in 200 verschiedenen Sorten hergestellt. Der Verdienst der Arbeiterinnen wird bei regelmäßigem Betrieb auf 1000 bis 1200 Mk. jährlich angehehen.

— Ein Mittel zur Gebung der Wohnungswelt. Aus Düsseldorf wird berichtet: Ein großzügiger Plan, der bestimmt ist, zur Linderung der hier herrschenden Wohnungsnot beizutragen, beschäftigt augenblicklich unsere Stadterverwalter. Es ist danach gegen Schuldverschreibungen die Summe von 20 Millionen Mark aufgenommen worden, und darauf eine städtische Hypothekensanleihe gegründet worden. Diese gibt dann nicht nur Hypothekendarlehen, sondern auch Baulaufzinsen während des Baues, um die Baulaufzinsen von den Banken unabhängig zu machen. Der Plan hat die Genehmigung der Regierung bereits gefunden und wird bald das Stadterverordnetenkollegium beschäftigen. Die Anstalt wird die erste dieser Art in Deutschland sein.

Akte General-Verammlung des Verbandes deutscher Schuhmacher.

Magdeburg, den 19. April. Zweiter Verhandlungstag. (Vormittags-Sitzung.)

Zunächst wird die Debatte über die Lohnbewegungen in der Textil-Industrie fortgesetzt. Der Antrag von dem Verlusche, die wirtschaftlichen Kämpfe zu reglementieren. Er empfiehlt, es den in den einzelnen Orten bestehenden Agitationskomitees zur Pflicht zu machen, bei Differenzen sofort einzugreifen. Wäre der Streit ferner bei rechtzeitiger Vermittlung verhandelt werden. Er ist erst am Kampfe gekommen, dann solle der gegenseitigen Erbitterung die Vermittlung sehr schmer.

Der Antrag von dem Verlusche, die wirtschaftlichen Kämpfe zu reglementieren. Er empfiehlt, es den in den einzelnen Orten bestehenden Agitationskomitees zur Pflicht zu machen, bei Differenzen sofort einzugreifen. Wäre der Streit ferner bei rechtzeitiger Vermittlung verhandelt werden. Er ist erst am Kampfe gekommen, dann solle der gegenseitigen Erbitterung die Vermittlung sehr schmer. Der Antrag von dem Verlusche, die wirtschaftlichen Kämpfe zu reglementieren. Er empfiehlt, es den in den einzelnen Orten bestehenden Agitationskomitees zur Pflicht zu machen, bei Differenzen sofort einzugreifen. Wäre der Streit ferner bei rechtzeitiger Vermittlung verhandelt werden. Er ist erst am Kampfe gekommen, dann solle der gegenseitigen Erbitterung die Vermittlung sehr schmer.

Der Antrag von dem Verlusche, die wirtschaftlichen Kämpfe zu reglementieren. Er empfiehlt, es den in den einzelnen Orten bestehenden Agitationskomitees zur Pflicht zu machen, bei Differenzen sofort einzugreifen. Wäre der Streit ferner bei rechtzeitiger Vermittlung verhandelt werden. Er ist erst am Kampfe gekommen, dann solle der gegenseitigen Erbitterung die Vermittlung sehr schmer.

Der Antrag von dem Verlusche, die wirtschaftlichen Kämpfe zu reglementieren. Er empfiehlt, es den in den einzelnen Orten bestehenden Agitationskomitees zur Pflicht zu machen, bei Differenzen sofort einzugreifen. Wäre der Streit ferner bei rechtzeitiger Vermittlung verhandelt werden. Er ist erst am Kampfe gekommen, dann solle der gegenseitigen Erbitterung die Vermittlung sehr schmer.

Der Antrag von dem Verlusche, die wirtschaftlichen Kämpfe zu reglementieren. Er empfiehlt, es den in den einzelnen Orten bestehenden Agitationskomitees zur Pflicht zu machen, bei Differenzen sofort einzugreifen. Wäre der Streit ferner bei rechtzeitiger Vermittlung verhandelt werden. Er ist erst am Kampfe gekommen, dann solle der gegenseitigen Erbitterung die Vermittlung sehr schmer.

Der Antrag von dem Verlusche, die wirtschaftlichen Kämpfe zu reglementieren. Er empfiehlt, es den in den einzelnen Orten bestehenden Agitationskomitees zur Pflicht zu machen, bei Differenzen sofort einzugreifen. Wäre der Streit ferner bei rechtzeitiger Vermittlung verhandelt werden. Er ist erst am Kampfe gekommen, dann solle der gegenseitigen Erbitterung die Vermittlung sehr schmer.

Der Antrag von dem Verlusche, die wirtschaftlichen Kämpfe zu reglementieren. Er empfiehlt, es den in den einzelnen Orten bestehenden Agitationskomitees zur Pflicht zu machen, bei Differenzen sofort einzugreifen. Wäre der Streit ferner bei rechtzeitiger Vermittlung verhandelt werden. Er ist erst am Kampfe gekommen, dann solle der gegenseitigen Erbitterung die Vermittlung sehr schmer.

Der Antrag von dem Verlusche, die wirtschaftlichen Kämpfe zu reglementieren. Er empfiehlt, es den in den einzelnen Orten bestehenden Agitationskomitees zur Pflicht zu machen, bei Differenzen sofort einzugreifen. Wäre der Streit ferner bei rechtzeitiger Vermittlung verhandelt werden. Er ist erst am Kampfe gekommen, dann solle der gegenseitigen Erbitterung die Vermittlung sehr schmer.

Der Antrag von dem Verlusche, die wirtschaftlichen Kämpfe zu reglementieren. Er empfiehlt, es den in den einzelnen Orten bestehenden Agitationskomitees zur Pflicht zu machen, bei Differenzen sofort einzugreifen. Wäre der Streit ferner bei rechtzeitiger Vermittlung verhandelt werden. Er ist erst am Kampfe gekommen, dann solle der gegenseitigen Erbitterung die Vermittlung sehr schmer.

